



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

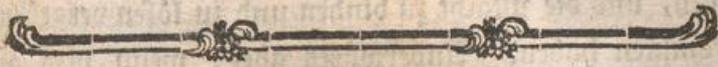
### **Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus**

**Johannes <Chrysostomus>**

**Augsburg, 1786**

Drei und zwanzigste Rede. Exegese. Kap. VII, 1-20. Nutzenanwendung.  
Ueber die Sorge für das zukünftige Leben.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50452](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50452)



Drei und zwanzigste Rede.

Richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet.

(Kap. 7, 1.)

I.

Wie also? Soll man kein Wort über die Sünder sagen? Ja, kein Wort! Das sagt auch Paulus; oder vielmehr auch dorten spricht Christus durch Paulum: Du, was richtest du deinen Bruder? Und du, was verachtest du deinen Bruder? Und du, wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Und wiederum: Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kömmt. — (Röm. 14, 10.) Wie spricht er also anderswo: Bestrafe, verweise, bitte! (2. Tim. 4, 2.) Und wiederum: Die Sündige bestrafe in Gegenwart Aller. Und Christus sprach zu Petro: Geh, bestrafe ihn zwischen dir und ihm allein. Hört er dich nicht an, so nimm noch einen Andern dazu. Ergiebt er sich auch so nicht, so zeig' es der Kirche an. So viele Verweiser, und nicht nur Verweiser, sondern auch Strafer bestellte er. Denn Einen, der keinen von diesen hören würde, befahl er für einen Heiden und Zöllner zu halten. Warum gab er ihnen die Schlüssel? Wenn sie nicht richten werden, werden sie über Niemanden ein Ansehen

I. Theil. 2. Abth.                      2                      haben,

haben, und die Macht zu binden und zu lösen vergebens bekommen haben. Anderwärts aber, wenn dies angeht, wird Alles unter und über sich gekehrt werden, in den Kirchen, in den Städten, und in den Häusern. Denn, wenn der Herr den Knecht, und die Frau die Magd, und der Vater den Sohn, und der Freund den Freund nicht richten werden, wird die Bosheit überhandnehmen. Und was sage ich, der Freund den Freund? Wenn wir selbst die Feinde nicht richten, werden wir nie die Feindschaft aufheben können, sondern Alles wird darunter und darüber gehen. Was also das Gesagte heiße, darauf haben wir genau Acht, damit nicht Jemand die Mittel des Heils und die Gesetze des Friedens, für Gesetze der Unordnung und Verwirrung halte. Im Folgenden besonders, zeigte er den Verständigern die Kraft dieses Gesetzes, da er sprach: Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders? Den Balken aber in deinem Auge beobachtest du nicht? — Wenn Vielen von den Langsamern das Gesagte noch immer dunkel zu sein scheint, so will ich versuchen, es von vorne an aufzulösen. — Hier befiehlt er, wie mir's wenigstens vorkömmt, nicht schlechtweg, alle Sünden nicht zu richten, noch verbietet er schlechtweg dies zu thun: sondern er sieht auf die, welche mit tausend Sünden beladen, über Andere, wegen geringern Sünden hineinsteigen. Die Juden scheint er hier zu verstehen, weil sie, bittere Ankläger der Nächsten um geringer und unbedeutender Dinge willen, selbst große Sünden ohne Bedenken begiengen. Dies warf  
er

er ihnen auch am Ende vor, mit den Worten: Ihr bindet schwere und hart zu tragende Bürden auf; ihr aber wollt sie nicht einmal mit dem Finger bewegen. (Matth. 23, 4.) Und: Ihr verzehtet Krausemünze und Tull; das Wichtigere aber im Geseze, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, und Treue vernachlässiget ihr. Die Jüden also scheint er im Sinne zu haben, und schlägt ihre wider die Jünger vorzubringende Klage schon zum Voraus nieder. Denn obwohl diese nichts dergleichen begangen hatten, so schien es doch jenen Sünde zu sein, den Sabbath nicht halten, mit ungewaschenen Händen essen, bei Zöllnern sitzen. So sagte Er auch anderswo: Sie durchseigen die Mücke, und verschlucken das Kamel. (Matth. 23, 24.) Uebrigens trägt der Heiland das allgemeine Gesez hieüber vor. Paulus aber befahl den Korinthiern nicht schlechthin, nicht zu richten, sondern ihre Borgesezte nicht zu richten, sowohl in offensbaren als in verborgenen Dingen. Auch befahl er nicht schlechthin, die Sündigende nicht zu bestrafen; wie er denn nicht Alle ohne Unterschied damals bestrafte: sondern Jünger, die Lehrern so begegnen, und die, welche unzähliger Sünden schuldig, Nichtschuldige verläumden, diese züchtigte er. Dies gab nun auch Christus hier zu verstehen, und nicht nur gab er's zu verstehen, sondern er jagte auch große Furcht ein, und drohte unausbleibliche Strafe: Wie ihr richtet, sind seine Worte, so werdet ihr gerichtet werden. (v. 2.)

Nicht ihn verdamnest du, sondern dich selbst, und bes-

reitest dir einen schrecklichen Richterstuhl, und strenge Rechenschaft zu. Gleichwie bei der Sündenvergebung von uns der Anfang, so wird auch bei diesem Gerichte von uns das Maaf der Verdammung genommen. Nicht beschimpfen soll man, noch pochen, sondern mahnen; nicht lästern, sondern Rath geben; nicht übermüthig anfallen, sondern mit Liebe zurechtweisen. Nicht ihn, sondern dich selbst wirst du der härtesten Strafe überliefern, wenn du ihn nicht schonest, da du über seine Sünden urtheilen mußt.

2. Siehst du, wie diese zwei Gebothe leicht sind, und den Folgsamen großer Güter, so wie hingegen den Unfolgsamen großer Uebeln Quellen sind. Wer dem Nächsten vergiebt, befreit statt desselben sich selbst von den Sünden, ohne Mühe. Und wer mit Schonung und Nachsicht Anderer Sünden untersucht, verschaffet eben dadurch sich Nachsicht. Wenn er nun aber gehuret hat, wendest du ein, soll ich da nicht sagen, die Hurer sei Sünde, und — den Unzüchtigen nicht bestrafen? — Bestrafen zwar, aber nicht wie Feind, nicht wie Rache fodernder Begner, sondern wie Heilmittel zubereitender Arzt. Er sagte ja nicht: Halte den Sündigenden nicht ein; sondern, richte ihn nicht! das heißt: sei kein bitterer Richter! Uebrigens war dies nicht, wie ich schon oben erwähnte, von großen und verbotenen, sondern von sündhaft scheinenden Dingen geredt. Darum sprach er: Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge? (v. 3.) Dies thun auch izt Viele. Wenn sie einen Mönch einen bessern Mantel tragen

tragen sehen, werfen sie ihm das Gesetz des Herrn vor; sie aber begehen unendlich viele Räubereien, und sammeln täglich Schätze. Wenn sie einen stärker essen sehen, werden sie bittere Ankläger desselben; sie aber besaufen und berauschen sich täglich, und wissen nicht, daß sie sich durch eigne Sünden größeres Feuer sammeln, und aller Vertheidigung sich berauben. Denn daß deine Sünden strenge müssen untersucht werden, dies Gesetz hast du zuerst gemacht, der du so fremde Sünden untersuchtest. Laß es dir also nicht hart vorkommen, wenn auch du zu solcher Rechenschaft wirst gezogen werden. Gleisner, zieh erst den Balken aus deinem Auge! (v. 5.) Hier will er den großen Zorn zeigen, den er wider diejenigen hat, welche dies thun. Denn so oft er zeigen will, daß eine Sünde groß sei, und hart werde bestraft werden, fängt er von einem Schmachworte an. Gleichwie er, da er wider jenen zürnte, der die hundert Groschenstücke foderte, sprach: Du böser Knecht! all jene Schuld ließ ich dir nach; so spricht er auch hier: Du Gleisner! Denn so ein Urtheil ist nicht Billigkeit, sondern Menschenhaß. Zwar trägt ein solcher die Maske der Menschenliebe, aber in der That ist er voll der äußersten Bosheit, da er den Nebenmenschen unverdiente Schande und Klagen über den Hals lädt, und die Lehrerstelle sich anmasset, er, der nicht würdig ist, Lehrling zu sein. Darum nennt er ihn Gleisner. Der du gegen fremde Sünden so erbittert bist, daß du auch das Kleine siehst, wie bist du gegen dich so nachsichtig, daß du auch über

das Große hinüber gehest. Zieh erst den Balken aus deinem Auge. Siehst du, daß er nicht das Nächsten verbietet, sondern befiehlt, zuerst den Balken aus dem eigenen Auge herauszuziehen, und dann die Fehler Anderer zu verbessern. Denn eigene Fehler kennt man eher, als fremde, und das Große sieht man eher, als das Kleine; und sich selbst liebt man mehr als den Nächsten. Also, wenn du Sorge tragen willst, so trage sie zuerst für dich, bei dem offenbarere und größere Sünden sind. Vernachlässigst du aber dich, so ist klar, daß du nicht aus Sorgfalt, sondern aus Haß und Verläumdungssucht deinen Bruder richtest. Muß er doch gerichtet werden, so soll der zu richten anfangen, der nichts dergleichen gesündigt hat, nicht du. Er trug hier große und erhabene Tugendlehren vor. — Damit nun Niemand sagte, solche Lehren vorzutragen sei leicht, und damit er zeigte, daß er in keinem der oben berührten Punkte schuldig sei, sondern Alles wohlgethan habe, sprach er dies Gleichnis; denn er richtete nachher, da er sprach: Wehe euch, ihr Schriftgelehrte und gleisnerische Pharisäer! Aber er war keines der gesagten Punkte schuldig. Denn er hatte weder Andern Splinter ausgezogen, noch hatte er Balken in seinen Augen, sondern, rein von all diesem, bestrafte er die Sünden Aller. „Der, spricht er, soll nicht Andere richten, welcher die nämliche Schuld auf sich hat.“ Und was wunderst du, daß er dies Geseß gab, nachdem der Mörder am Kreuze ihn erkennt und dem andern Mörder zugerufen: Und du fürchtest Gott

Gott nicht, da du doch zum nämlichen Tode verdammst bist? — (Luk. 23, 40.) Ganz nach den Gesinnungen Christi. Du aber ziehst deinen Balken nicht nur nicht aus, sondern siehst ihn nicht einmal. Des Andern Splitter aber siehst du nicht nur, sondern verdammest ihn auch, und willst ihn ausziehen: wie wenn ein an der Wassersucht oder einer andern unheilbaren Krankheit Daniederliegender diese vernachlässigte, und einen Andern, der eine geringe Geschwulst vernachlässigte, tadelte. Wenn es aber Uebel ist, seine Sünde nicht sehen, so ist es doppeltes und dreifaches Uebel, Andere verdammten, wenn man selbst, ohne Schmerzen darüber zu fühlen, Balken in den Augen herumträgt. Denn Sünde ist schwerer als Balken.

3. Was also der Heiland mit dem Gesagten befaßt, ist dies, daß derjenige, der unzähliger Sünden schuldig ist, nicht bitterer Richter der von Andern begangenen Sünden sein solle, besonders wenn diese geringe sind: nicht, als hätte er befohlen, nicht zu bestrafen und zu bessern, sondern die eigenen Sünden zu vernachlässigen, und über fremde zu pochen, verbot er. Dies würde die Sünden um Vieles mehren, und doppelte Bosheit einführen. Denn wer seine eigene große Sünden nicht achtete, Anderer kleine und unbedeutende aber untersuchte, würde sich doppelt schaden, theils weil er seine eigene nicht achtete, theils weil er die Feindschaft und den Haß Aller sich zuzog, und in äußerste Grausamkeit und Unmenschlichkeit mit jedem Tage gerieth. Nachdem er also all dies durch dies schöne Gesetz auf

die Seite geräumt, gab er wieder ein anderes Geboth: Gebt das Heilige nicht den Hunden, noch werfet eure Perlen den Schweinen vor. (v. 6.) „Aber in der Folge sagte er: Was euch ins Ohr gesagt wird, das prediget auf den Dächern.“ Allein dies steht dem Vorigen nicht entgegen. Denn dorten befiehlt er nicht, Allen ohne Unterschied zu predigen, sondern denen, welchen geprediget werden soll, mit Freimüthigkeit zu predigen. — Unter Hunden aber verstand er hier die unverbesserliche und verzweifelte Bösewichte; unter Schweinen aber die in immerwährender Unlauterkeit Lebende — welche er alle für Unwerth erklärte, diese Lehre anzuhören. Dies lehrte auch Paulus mit den Worten: Der sinnliche Mensch versteht den Unterricht des Geistes nicht: der ist Thorheit für ihn. (1. Kor. 2, 14.) Und noch an mehreren andern Orten giebt er die Verderbtheit des Lebens als die Ursache an, warum die bessern Lehren nicht angenommen werden. Darum verbietet er, ihnen die Thüren zu öffnen: denn nach dem Unterrichte werden sie nur noch dreister. Gutgesinnten und Verständigen kommen sie ehrwürdig vor. Ehrichte aber verehren sie noch eher, wenn sie ihnen nicht geoffenbaret werden. Weil sie also diese von ihrer Natur aus nicht erlernen können, so verberge man sie vor ihnen, sagt er, damit sie dieselben wenigst aus Unwissenheit ehren. Das Schwein weiß nicht, was Perle ist. Weil es also dies nicht weiß, so soll es auch keine sehen, damit es nicht zertrete, was es nicht kennt. Die, welche so beschaffen sind, haben  
von

von dem Hören weiter nichts, als nur größern Schaden. Denn das Heilige wird von ihnen, weil sie nicht wissen, was es ist, verunehrt; und sie erheben und bewaffnen sich noch mehr wider uns. Denn dies sagen die Worte: Damit sie dieselbe nicht zertreten, umkehren, und euch zerreißen. „Aber die Lehren sollten so gegründet sein, daß sie auch nach dem Lernen unerschütteret blieben, und ihnen nicht Anlaß wider uns gäben.“ — Allein — nicht die Lehren geben Anlaß, sondern dies, daß diese Schweine sind: so wie die zertretene Perle, nicht weil sie verachtungswürdig ist, zertreten wird, sondern weil sie unter Schweine gerathen ist. Ganz wohl sagte er: Damit sie nicht umkehren, und euch zerreißen. Denn sie heucheln Eingezogenheit, damit sie die Lehren erfahren; nachdem sie aber dieselben erfahren haben — werden sie auf einmal ganz andere Menschen, verspotten, verhöhnen, verlachen uns, als Betrogene. Darum sprach auch Paulus zum Timotheus: Dem meid' auch du; denn er widersetzte sich sehr unsern Worten. (2. Tim. 4, 15.) Und wiederum anderswo: Solche meide. Und: Einen keckerischen Menschen meide nach der ersten und zweiten Ermahnung. (Tit. 3, 10.) Also werden sie nicht von den Lehren selbst gewaffnet, sondern sie selbst werden aus Gelegenheit derselben Thoren, und mit größerem Stolze gefüllet. Darum ist's kein geringer Gewinn, wenn solche in Unwissenheit bleiben. So verachten sie nicht. Wenn sie aber lernen, entsteht doppelter Schade. Jene werden keinen Nutzen, sondern noch größern Schaden da:

von haben, und dir werden sie tausend Beschwerden verursachen. Hören dies die, welche sich unverschämt unter Alle mischen, und das Ehrwürdige der Verachtung aussetzen. Darum begehen wir die Geheimnisse bei verschlossenen Thüren, und weisen die Uneingeweihten ab — nicht, als erkannten wir was Schwaches an denselben, sondern weil Viele noch zu unvollkommen sind, als daß sie denselben betwohnen könnten. Darum redete auch der Heiland Vieles gegen die Juden in Gleichnissen, weil sie sehend nicht sahen. Darum befahl auch Paulus, zu wissen, was man Jedem antworten solle — Begehret, und es wird euch gegeben werden; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgemacht werden. (v. 7.) Weil er große und wundersame Gesetze gegeben, über alle Leidenschaften erhaben zu sein befohlen, bis zum Himmel selbst hinangeführt, und geheissen hatte, man solle nicht Engeln und Erzengeln nur, sondern dem Herrn selbst, so viel möglich, gleich zu werden, sich bestreben; weil er den Jüngern, nicht allein dies zu thun, sondern auch Andere zu bessern, die Bösen und Nichtbösen, Hunde und Nichthunde von einander zu unterscheiden befohlen hatte — denn in den Menschen steckt viel Verborgenes — damit sie nicht sagten, dies sei hart und unerträglich (denn so was dergleichen sagte darnach Petrus: Wer kann selig werden? Und wiederum: Stehts so mit den Menschen, so ist das Heirathen nicht zuträglich.) (Matth. 19, 10.)

4. Damit

4. Damit sie, sage ich, dies ist nicht einwendes-  
ten, besonders, weil er vorhin schon mit mehreren ge-  
zeigt hatte, daß sie leicht seien, machte er sie endlich am  
leichtesten dadurch, daß er zum beständigen Geberhe  
anmahnte, und hierinn eine Trostquelle wider die Bes-  
schwernisse anwies. Er sagte, man müsse nicht blos  
sich Mühe geben, seine Gebothe zu beobachten, sondern  
man müsse auch die Hilfe von oben dazu erbethen, die  
allerdings kommen, und in den Schlachten uns helfen  
und Alles leicht machen wird. Darum befahl er zu  
bethen und versprach zu geben. Aber nicht schlecht-  
hin zu bethen befahl er, sondern mit vielem Anhalten  
und Anstrengen. Denn dies heißt das, suchet. Wer  
suchet, schlägt alles Andere aus dem Sinne, und denkt  
blos auf das, was er sucht, und nicht auf das Gegen-  
wärtige. Welche je verlornes Gold oder Sklaven ge-  
sucht haben, wissen, was ich sage. Dies wollte er  
durch das Suchen sagen. Durch das Klopfen aber  
deutete er ein heftiges und inbrünstiges Gebeth an. Laß  
also den Muth nicht sinken, o Mensch, noch wende ge-  
ringere Sorgen auf die Tugend, denn auf das Geld!  
Dieses suchtest du oft, und fandest es nicht; und den-  
noch, ob du dies gleich weißt, läßt du keinen Weg,  
dazu zu gelangen, unversucht. Hier aber, da du das  
Versprechen, es zu bekommen, hast, wendest du nicht  
den mindesten Theil von jenem Fleisse an. Wenn du  
es aber nicht gleich bekommst, so verzweifle darum nicht.  
Denn darum sagte er: Klopfet! damit er zeigte, daß  
wenn er auch die Thüre nicht gleich öffnet, man dennoch  
harren

harren solle. Wenn du aber meiner Aussage nicht glaubst, so glaube wenigst dem (ist anzuführenden) Beispiele. Welcher Vater unter euch giebt seinem Sohne einen Stein, wenn ihn der um Brod bittet? (v. 9.) Den Menschen zwar, wenn du dies osthust, kömmt du lästig und beschwerlich vor; Gott aber, reizest du noch mehr zum Zorne, wenn du es nicht thust. Wenn du aber im Bethen verharrest — bekömmst du auch das Verlangte nicht gleich, so bekömmst du es doch. Darum ist die Thüre geschlossen, damit du klopfen müssest. Darum sagt er nicht gleich zu, damit du bethest. Fahre also fort zu bethen, und du wirst es erhalten. — Damit du nicht sagtest „was ist's nun, wenn ich begehre und nichts erhalte“ stärkte er dich mit diesem Gleichnisse, brachte abermal Gründe bei, erweckte durch menschliche Beispiele Vertrauen in dir, und zeigte damit, daß man nicht nur begehren, sondern auch Gebührendes begehren solle. Welcher Vater unter euch giebt seinem Sohne einen Stein, wenn ihn der um Brod bittet? Also, wenn du nicht bekömmst, bekömmst du darum nicht, weil du einen Stein begehrest. Wenn du gleich Sohn bist, dies ist noch nicht genug zum Bekommen. Ja eben weil du Sohn bist, bekömmst du das begehrte Schädliche nicht. Begehre also nichts Weltliches, sondern lauter Geistliches, und du wirst es ohne Zweifel erhalten. Salomon, weil er Geziemendes begehrte, wie geschwinde erhielt er's nicht! — Zwei Stücke also muß der Bethende beobachten, er muß inständig, und nur um

um Geziemendes bitten: Weil auch ihr, spricht er, ob ihr gleich Väter seid, euch von euren Kindern bitten lasset, und schädliches Begehrtes abschlaget, Zuträglichen gestattet. Dies bedenke also, und stehe nicht ab, bis du bekömmst; weiche nicht, bis du findest; lasse nicht nach, bis die Thüre geöffnet wird. Nahest du dich mit dieser Gesinnung, und sprichst „wenn ich nicht „bekomme, höre ich nicht auf“ wirst du gewiß bekommen — wenn du anders solche Dinge begehrest, die zu geben, sich für den Gebethenen schicket, und die zu empfangen, dir, dem Bethenden, zuträglich ist. Was sind nun dies für Dinge? Wenn du lauter Geistliches suchest; wenn du, nachdem du deinen Beleidigern verziehen hast, dich nahest, und um Sündenverzeihung bittest; wenn wir ohne Zorn und Zwistigkeiten reine Hände aufheben. Wenn wir so bitten, werden wir bekommen. Nun aber ist unser Bitten ein Gelächter, mehr das Bitten berauschter als nüchterner Menschen. Wie aber, wendest du ein, wenn ich auch Geistliches begehre, und es nicht erhalte? — Zweifelsohne hast du nicht stark geklopft, oder du hast dich des Bekommens unwürdig gemacht, oder du hast geschwinde nachgelassen. „Und warum sagte er denn nicht, um was man bitten solle?“ — Das Alles sagte er schon im Vorhergehenden, und zeigte, um welcher Stücke willen man Ihn angehen solle. Sprich also nicht: ich gieng ihn an, und erhielt nichts. Denn daran war Gott Schuld, der dich so weit über andere Väter liebt, wie weit die Bosheit von der Güte übertroffen wird.

Wenn

Wenn ihr, die ihr Böse seid, euren Kindern gute Gaben gebt, wie viel mehr euer himmlischer Vater? (v. 11.) Das sagte er nicht, die menschliche Natur zu schimpfen. — Dies sei ferne! noch, unser Geschlecht für böse zu erklären: sondern die Vaterliebe nannte er Bosheit, in Vergleich seiner Güte. So groß ist seine Menschenliebe.

5. Siehst du den unwidersprechlichen Beweggrund, der fähig ist, auch dem Verzweifeltsten süße Hoffnungen einzulösen? Hier zwar zeigte er im Bilde der väterlichen, seine Güte; oben aber zeigte er sie aus den mitgetheilten größern Gaben, der Seele, dem Leibe. Nirgendwo beruft er sich noch auf das Haupt der Wohlthaten, und führt seine Ankunft an. Denn der seinen Sohn zu schlachten hergab, wie sollte uns der nicht Alles schenken? Das war damals aber noch nicht geschehen. Paulus spricht davon in folgenden Ausdrücken: Der seines eigenen Sohnes nicht schonte, wie wird uns der nicht Alles geben? (Röm. 8.) Christus selbst aber sprach bisher nur von gemeinen Wohlthaten. — Darnach, um zu zeigen, daß man weder auf das Gebeth, wenn man das Seine nicht leistet; weder auf eigenen Fleiß vertrauen, sondern Hilfe von oben suchen, und das Seine beitragen solle, befiehlt er dies, und zwar öfter an. Denn nach vielen gegebenen Mahnungen lehrte er Bethen, und nachdem er Bethen gelehrt hatte, mahnte er wieder; und von diesem kam er wieder zur Pflicht des öftern Gebethes zurück, wenn er sprach: Bethet, und suchet und klopfet!

Klopft! und mahnet dann wieder, emsig zu sein. Alles also, was ihr euch von den Menschen wollt gethan haben, das thut auch ihnen! wodurch er alles Vorhingefagte kurz wiederholte, und zeigte, daß die Tugend kurzen Umfanges, leicht, und Allen bekannt sei. Er sagte nicht, was ihr wollt, sondern, Alles also, was ihr wollt. Das also setzte er nicht ohne Ursache bei, sondern damit wollte er sagen: Wenn ihr mit denen, von welchen ich sprach, wollt erhört werden, so thut auch dies. Was dies? Was ihr euch von den Menschen wollt gethan haben. Siehst du, wie er auch hier zeigte, daß man mit dem Gebethe auch einen guten Lebenswandel vereinigen müsse. Er sagte nicht, was du dir von Gott willst gethan haben, das thue auch dem Nächsten — damit du nicht sagen könntest: „Wie ist dies möglich? Er ist Gott, und ich Mensch.“ Sondern, was du dir vom Mitknechte willst gethan haben, das thue auch du ihm. Was ist leichter denn dies? Was gerechter? Und denn, noch vor den Prämien der bedeutendste Lobspruch! Dies ist der Inhalt des Gesetzes und der prophetischen Bücher. Hieraus erhellet, daß die Tugend unserer uns Natur angemessen, und daß wir alle Pflichten von selber wissen, und nie zur Unwissenheit unsere Zuflucht nehmen können. Geht ein durch die enge Thüre. Weit ist die Thüre, und breit ist der Weg, der zum Verderben führt, und Viele wandern darauf. Enge ist die Thüre, und schmal ist der Weg, der zum Leben führet, und Wenige wandern

dern

dern darauf. „Aber nach diesem sagte er: Mein  
 „Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Und  
 „dies gab er auch in dem kurz vorhin Gesagten zu ver-  
 „stehen. Wie mag er also hier den Weg enge und  
 „schmal nennen?“ Auch hieraus, wenn du Acht  
 gibst, wirst du erkennen, daß er leicht sei. „Und wie  
 „ist der enge und schmale Weg leicht?“ Weil er Weg  
 ist und Thüre, so wie auch der Andere, obwohl breit  
 und weit, Weg und Thüre ist. Auf diesen nun bleibe  
 nichts, sondern alles Traurige und Angenehme dieses  
 Lebens geht vorüber. Und nicht allein darum ist die  
 Tugend leicht, sondern auch das Ende macht sie noch  
 leichter. Nicht nur das Vorübergehen der Mühselig-  
 keiten des Schweisses, sondern auch das süße Ende,  
 das darauf folgende Leben kann die Streiter trösten.  
 Also die Kürze der Arbeiten, und die Ewigkeit der Kro-  
 nen, und daß jene zwar vorhergehen, diese aber darauf  
 folgen — dies mag allerdings sehr großen Muth den  
 Arbeitenden einsprechen. Darum nannte Paulus die  
 Trübsal leicht — nicht als wäre sie es ihrer Natur nach,  
 sondern wegen der Bereitwilligkeit der Streitenden und  
 wegen der Hofnung der zukünftigen Güter. Unsere  
 leichte Trübsal erarbeitet uns ein ewiges Ueber-  
 gewicht einer überschwenglich hohen Herrlichkeit:  
 weil wir nicht das Sichtbare, sondern das Unsichtbare betrachten. (2. Kor. 4, 17.) Wenn die  
 Fluthen und Meere den Schiffen, die Schlachten und  
 Wunden den Soldaten, der Winter und die Kälte den  
 Bauern, den Kämpfern empfindliche Streiche, leicht  
 und

und erträglich, wegen der Hoffnung vergänglicher Prämien, vorkommen: wie viel mehr soll man, da der Himmel, da unaussprechliche, unsterbliche Güter versprochen sind, die gegenwärtigen Beschwernisse nicht achten?

6. Wenn Einige diesen Weg, auch unter diesem Gesichtspunkte, für beschwerlich halten, so ist daran nur ihre Trägheit Schuld. Siehe also, wie er ihn auch von einer andern Seite leichte macht, indem er befiehlt, sich nicht unter die Hunde zu mischen, sich nicht den Schweinen anzuvertrauen, sich vor den Lügenpropheten zu hüten, und allenthalben zur Sorgfalt sie auffodert. Und selbst dies, daß er ihn enge nennt, trägt am meisten zu seiner Erleichterung bei: denn dadurch treibt er sie zur Wachsamkeit, so wie Paulus, wenn er spricht, Wir liegen nicht im Kampfe mit Menschen, (Eph. 6, 12.) dies nicht thut, daß er die Gemüther der Kämpfer niederschlage, sondern, daß er sie aufrichte: eben so nennt auch der Heiland, um die Wanderer vom Schläfe aufzuwecken, den Weg rauh. Und nicht allein treibt er damit zur Wachbarkeit an, sondern auch durch den Beisatz „es seien viele Feinde „auf demselben“ und — was noch bedenklicher ist — nicht öffentlich fallen sie die Wanderer an, sondern sie verbergen sich. So machen's ja die Lügenpropheten. Aber sieh nicht darauf, spricht er, daß er rauh und schmal ist, sondern, wo er sich endet; noch, daß der entgegengesetzte breit und weit ist, sondern was er für ein Ende nimmt. Dies sagt er nun Alles, um Muth

I. Theil. 2. Abth.

B

Die

in uns zu erwecken, so wie er auch anderswo sagte: Die Gewalttsamen reissen das Reich zu sich. (\*) (Matth. 11, 12.) Denn der Kämpfer, wenn er weis nimmt, daß der Kampfvorsteher dem beschwerlichen Kampfe mit Bewunderung zusieht, wird muthiger. Lassen wir also den Muth nicht sinken, wenn uns hier viele Trübsale begegnen. Denn schmal ist der Weg, und enge die Thüre, aber nicht die Stadt. Darum muß man weder hier Ruhe erwarten, noch dorten was Widerwärtiges zu erfahren befürchten. — Indem er aber sagte „Wenige finden ihn“ legte er wiederum die Trägheit Vieler an Tag, und lehrte seine Zuhörer, nicht auf das Wohlleben Vieler, sondern auf die Arbeiten Weniger Acht zu haben. Denn die Meisten, sagt er, gehen nicht nur auf demselben nicht einher, sondern wählen ihn nicht einmal; welches die äußerste Thorheit ist. Aber auf die Vielen muß man nicht sehen, noch dadurch sich irre machen lassen: sondern den Wenigen muß man nachfolgen, und mit allen Kräften auf dem schmalen Wege dahewandeln. Denn nebst dem, daß er schmal ist, giebt es auch viele Feinde, die Einem den Eingang erschweren. Darum sagt er weiter: Hütet euch vor den falschen Propheten! Sie kommen zu euch in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reissende Wölfe. (v. 15.) Siehe, nebst den Hunden und Schweinen, noch eine andere, viel gefährlichere Art von Nachstellern. Jene sind bekannt und offenbar, diese aber verdeckt. Darum befahl er, von jenen

(\*) Siehe unten Rede XXXVII.

jenen wegzubleiben, vor diesen aber sich fleißig zu hüten, gerade, als könnte man sie nicht beim ersten Zusammentreffen erkennen; darum sagte er, hütet euch, und machte sie auf ihre Unterscheidung aufmerkamer. Und, damit sie nicht, wenn sie hören, daß sie einen schmalen und engen, von Vielen nicht betretenen Weg gehen, sich vor Schweinen und Hunden, und nebst diesen noch vor einer schlimmern Gattung, den Wölfen, hüten müßten, niedergeschlagen würden, führte er sie auf die Geschichte ihrer Väter zurück, und erwähnte die Lügenpropheten: denn dieser ihre Epoche fällt in die Zeiten der Väter. Erschreckt also nicht, spricht er, denn es wird sich nichts Neues, nichts Fremdes ereignen. Der Wahrheit setze ja immer der Teufel den Betrug entgegen. Unter Lügenpropheten aber scheint er mir hier nicht die Käher zu verstehen, sondern die, welche unter der Maske von Tugend ein verderbtes Leben führen, die von Vielen, Verführer, genannt werden. Darum sagte er weiter: Aus den Früchten werdet ihr sie erkennen. Denn bei den Kähern trift man noch oft ein ehrbares Leben an, bei diesen Erst-erwähnten aber, niemals. „Wie aber, wenn sie einen „guten Lebenswandel heucheln?“ — Allein sie werden leicht erwischt werden. Denn der Weg, den zu gehen der Heiland befohlen, ist beschwerlich und hart. Der Gleisner aber will nicht arbeiten, sondern nur bewundert werden. Darum wird er auch leicht erwischt. Weil er gesagt hatte, Wenige finden ihn, so unterscheidet er igt diese Wenige von jenen, die ihn nicht

D 2

finden,

finden, aber doch ihn gefunden zu haben scheinen, und ertheilt den Befehl, nicht auf die Maskirten zu gehen, sondern auf die, welche wirklich auf demselben wandeln. — Warum gab er sie aber nicht deutlich zu erkennen, sprichst du, sondern legte uns die Sorge, sie zu entdecken, auf? — Damit wir allzeit wachsam und sorgfältig wären, immer uns nicht nur vor den offensbaren, sondern auch vor den verborgenen Feinden hüten, von denen auch Paulus sprach: Durch ihr Süßreden verführen sie die Herzen der Einfältigen. (Röm. 16, 18.) Erschrecken wir also nicht, wenn wir auch izzt Viele also beschaffen sehen. Denn dies sagte Christus oben vor.

7. Und sieh die Sanftmuth! Er sagte nicht, strafet sie: sondern, nehmt euch in Acht, daß ihr nicht von ihnen beschädigt werdet, daß ihr nicht unvorsichtiger Weise in ihre Klauen fallet. — Dann, damit du nicht einwendetest, es sei unmöglich, solche zu unterscheiden, führt er abermal ein Beispiel aus dem menschlichen Leben an, und spricht also: Pflücket man auch Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? (v. 17.) Also trägt jeder gute Baum gute, jeder böse, böse Früchte. Kein guter Baum kann böse, kein böser, gute Früchte bringen. (v. 18.) Das heißt: sie haben weder was Sanftmüthiges noch Süßes an sich: nur das Fell des Schafes tragen sie; und darum sind sie leicht zu unterscheiden. — Und damit du nicht im Geringsten zweifelst, so vergleicht er physischen Ereignissen dasjenige, was nicht anderst werden

den

den kann. Wie denn auch Paulus sagte: Die fleischliche Weisheit ist Tod: denn sie ist dem Gesetze Gottes nicht untergeordnet, kann's auch nicht sein. (Röm. 8, 6.) Daß aber der Heiland das Nämliche zum zweitenmale sagt, ist nicht Tautologie. Denn damit Niemand sagte: „Der böse Baum trägt zwar „böse Früchte, trägt aber auch gute, und macht eben „darum den Unterschied derselben schwer.“ Aber dem ist nicht so, spricht er: böse nur trägt er, und gute trägt er nie: so wie im Gegentheile der gute immer gute Früchte trägt. „Wie? Siebt's nicht gute Menschen, „die böse werden, und umgekehrt? und ist nicht die „Lebensgeschichte vieler, gefüllt mit derlei Beispielen?“ Aber Christus sagt nicht, daß der Böse nicht könne geändert, der Gute nicht könne zum Falle gebracht werden; sondern, daß, so lange er in der Bosheit lebt, er nicht gute Frucht werde bringen können. Der böse ist, kann sich ändern und tugendhaft werden; aber der böse bleibt, wird nicht gute Frucht bringen. „Wie „kam es aber, daß der gute David böse Frucht trug?“ Nicht gut geblieben, sondern geändert, trug er sie. Wäre er, was er war, immer geblieben, so würde er solche Frucht nicht getragen haben. Wäre er auf dem Tugendwege geblieben, würde er sich nicht unterstanden haben, was er sich unterstanden hat. Dies sagte er nun, um denjenigen das Maul zu stopfen, die ohne Grund lästern. Weil Viele die Guten für Böse ansehen, so sagte er dies, um ihnen alle Entschuldigung zu benehmen. Du kannst nicht sagen: ich bin hinter-

gangen, bin betrogen worden. Denn ich gab die zur richtigen Unterscheidungsregel, die Werke, und befahl dir, von den Werken zum Urtheile zu schreiten, und nicht Alles schlechterdings untereinander zu mengen. — Nachher, weil er nicht, sie zu strafen, sondern, sich nur vor ihnen zu hüten befohlen hatte — so wohl, um die von ihnen Beschädigten zu trösten, als auch um die Beschädiger zu schrecken, und zu bessern, bedroht er sie mit seiner Strafe, und spricht: Jeder Baum, der nicht gute Frucht trägt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen. Dann mäßigt er die Rede, und spricht weiter: Also — aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Damit er nicht immer zu drohen scheine, bewegt er mit einer Art von Mahnung und Rath ihr Gemüth. Hier scheint er mir die Juden zu verstehen, die solche Früchte trugen. Darum beschrieb er ihnen die Strafe mit eben den Worten, mit welchen sie Johannes beschrieben hatte. Auch jener sprach so, drohte Beil, Baumaushauen, und unauslöschliches Feuer. — Zwar scheint das Verbrenntwerden eine einfache Strafe zu sein; wenn man aber die Sache genau untersucht, findet man zwei Strafen. Denn, der verbrennt wird, wird auch gänzlich vom Reiche ausgeschlossen. Diese letztere Strafe aber ist härter, denn die erste. Ich weiß, daß Viele die Hölle nur fürchten. Ich aber behaupte, daß der Ausschluß von jener Herrlichkeit viel härter sei, denn die Hölle. Kann dies nicht mit Worten dargethan werden, so ist dies eben nicht wunderbar: denn wir kennen die Seligkeit jener Güter nicht,

nicht, daß wir die Armseligkeit des Beraubtsein derselben genug schätzen könnten. Paulus aber, der sie wohl kannte, wußte auch, daß von der Herrlichkeit Christi ausgeschlossen sein, das größste Uebel unter allen sei. Und dies werden auch wir dann wissen, wenn wir es werden erfahren haben.

8. Aber, laß uns dies nie leiden, o eingebornener Gottessohn, laß uns diese unausstehliche Strafe nie erfahren! Welch großes Uebel es sei, jener Güter beraubt werden, kann man zwar nicht begreiflich genug machen. Dennoch will ich, so viel in meinen Kräften steht, versuchen, es auch mit einem Beispiele, auch nur einigermaßen, begreiflich zu machen. Stellen wir uns einen wunderbaren Jüngling vor, setzen wir, er sei tugendhaft, und Beherrscher des Erdkreises, so tugendhaft durchaus, daß er Allen eine ganz väterliche Liebe gegen sich einflöße. Was meint ihr, daß sein Vater nicht leide, um nicht von der Gesellschaft eines solchen Sohnes ausgeschlossen zu werden? Welches kleine oder große Uebel wird er nicht über sich gehen lassen, um ihn zu sehen, zu genießen? Dies denken wir nun auch von jener Glorie. Denn kein Sohn, er sei noch so tugendhaft, ist einem Vater so erwünscht, und so liebenswerth, als das Empfangen jener Güter, als das Aufgelöstwerden und bei Christus sein. Unerträglich ist die Hölle, und jene erste Strafe. Aber, wenn auch Einer tausend Höllen nennet, wird er doch nicht so viel sagen, als das Ausgeschlossenwerden aus jener Glorie, das Gehaftwerden von Christo, das Hö-

ren: „Ich kenne euch nicht!“ das Beschuldigtwerden, man habe ihn, als er hungerte, nicht gespeiset. Besser ist's, von tausend Donnern getroffen werden, als sehen, wie sich jenes sanftmüthige Gesicht von uns abwendet, jenes freundliche Aug' uns nicht anblicken kann. Hat er mich, da ich wie Feind ihn haßte und verabscheute, so geliebt, daß er seiner nicht schonte, sondern zum Tode sich hingab — wenn ich nach all diesem, ihn, da er hungert, nicht einmal eines Brodes würdigen werde, mit welchen Augen werde ich ihn ansehen? Sieh aber auch hier die Sanftmuth. Er spricht nicht von seinen Wohlthaten; er klagt nicht, daß du ihn, der du ihm so viel schuldig warest, verachtet habest. Er sagt nicht: Mich hast du verachtet, der ich dich aus dem Nichtsein zum Sein hervorgezogen, das Leben dir eingehaucht, dich zum Herrn aller Erdegeschöpfe bestellt; wegen dir Erde und Himmel, und Meer und Luft, und Alles, was ist, geschaffen habe; der ich von dir bin verunehrt und weniger als der Teufel geachtet worden; und auch dann nicht von dir abgelassen, sondern auch nach diesem, Unzäliges zu deinem Besten ausgedacht habe; der ich Knecht werden wollte, geschlagen, verspien, zur Schlachtbank geführt, auf die schimpflichste Weise getödtet ward; der ich im Himmel für dich bitte, den Geist dir herabsandte, ein Reich dir versprach, und solche Güter dir verhieß; der ich dein Haupt, Bräutigam, Kleid, Haus, Wurzel, Speise, Trank, Hirt, König, Bruder sein wollte, dich zum Erben und Miterben wählte, dich aus der Finsternis zum Lichte hervor

hervorzog. Da er dies und Mehreres dergleichen sagen konnte, sagte er es nicht. Was denn? Nur jene Sünde (\*) meldete er. Und auch hier zeigte er seine Liebe und Zuneigung gegen dich. Denn er sagte nicht: Gehet hin in das euch zubereitete Feuer, sondern, in das dem Teufel zubereitete Feuer. Zuerst sagt er, was sie Unrechtes gethan, und nicht dies einmal mag er alles sagen, sondern nur Weniges. Und noch vor denselben nennt er die, welche recht gethan haben, um darzuthun, daß seine Vorwürfe gerecht seien. Welche Strafe ist also härter, als diese Reden? Wenn man einen hungernden Wohlthäter unter den Menschen nicht verachtet; falls man ihn aber verachtet, vor Scham lieber in die Erde kriechen möchte, als in Gegenwart zweener oder dreier Freunde solche Vorwürfe hören: was werden wir empfinden, wenn wir solche Beschuldigungen hören, die er nicht einmal dann vortragen würde, wosferne er sich nicht vertheidigen wollte? Denn daß er dies nicht sage, um die Sünder zu beschimpfen, sondern um sich zu vertheidigen, und nur um zu beweisen, daß er nicht umsonst und ohne Ursache sie von sich gehen heisse, ersieht man klar aus seinen unaussprechlichen Wohlthaten. Wollte er sie zu Schanden machen, so könnte er all Jenes anführen. Nun aber redt er blos von dem, was er (\*\*\*) gelitten hat.

## 9. Fürch:

(\*) Der Unbarmherzigkeit gegen die Nächsten.

(\*\*) In der Person des Nächsten.

9. Fürchten wir uns also, meine Lieben, diese Worte zu hören. Das Leben ist kein Kinderspiel. Oder vielmehr, das gegenwärtige Leben ist ein Kinderspiel; das zukünftige aber kein Kinderspiel. Vielleicht aber ist das Leben nicht blos Spiel, sondern schlimmer als dies. Denn es endigt sich nicht mit Lachen, sondern bringt großen Schaden denjenigen, welche ihre aufhabende Geschäfte nicht mit Fleiße besorgen wollen. Denn worinne, sage es mir, sind wir von den spielenden und häuseraufbauenden Knaben unterschieden, wir, die wir prächtige Häuser bauen? In Nichts, als in so weit wir Strafe dafür zu gewärtigen haben. Sehen wir die Geringsigkeit dieser Dinge noch nicht ein, so ist dies kein Wunder: denn wir sind noch nicht Männer geworden. Sind wir's aber geworden, dann werden wir einsehen, daß dies Alles kindisch ist. Als Männer lachen wir auch über die Kinderspiele. So lange wir aber Knaben sind, halten wir sie für wichtig, tragen Ziegel und Roth zusammen, und dünken uns nicht geringer, als die Erbauer großer Mauern. Dennoch aber geht die Arbeit sogleich zu Grunde, und fällt zusammen, und bliebe sie auch stehen, so würde sie uns nichts nützen, so wie auch jene prächtige Häuser nichts nützen. Denn die könnten den Himmelsbürger nicht aufnehmen, noch würde derjenige darinne wohnen mögen, dessen Vaterland das Paradies ist. Sondern, wie wir mit den Füßen jene Kinderwerke zerstören, so zerstört auch dieser mit dem Gemüthe die prächtigen Häuser. Und gleichwie wir lachen, wenn die Knaben  
über

über die Zerstörung weinen: so auch, wenn wir über den Verlust dieser irdischen Güter trauern, lachen die Himmelsbürger nicht nur, sondern weinen auch, weil ihre Herzen mitleidig gegen uns sind, und uns großer Schaden daraus zuwächst. Seien wir also Männer! Wie lange wollen wir noch auf der Erde kriechen, und Stein und Holz für was Großes halten? Wie lange wollen wir spielen? Und — spielten wir nur blos! Nun aber verrathen wir unser Heil; und gleichwie die Knaben, wenn sie mit ihrem Spielen die Zeit verderben, und nichts lernen, die empfindlichsten Züchtigungen dafür zu gewärtigen haben: so werden auch wir, wenn wir allen Fleiß auf diese sinnliche Gegenstände wenden, und unsere geistliche Aufgaben darüber versäumen, und sie nicht hersagen können, die härtesten Strafen zu leiden haben. Niemand wird uns davon befreien können, weder Vater, noch Bruder, noch sonst Jemand. Sondern dies Alles wird vergehen, aber die darüber verdiente Qual bleibt unsterblich und ewig, so wie es auch den Knaben ergeht. Wegen ihrer Nachlässigkeit nimmt ihnen der Vater die Spiele weg, und verdammt sie zu immerwährenden Thränen. — Damit du aber einsehest, daß dem so sei, wollen wir dasjenige, warum sich die Menschen am meisten bestreben, den Reichthum nämlich, vorführen, und ihm eine Seelentugend, welche du willst, entgegenstellen, und dann wirst du seine Geringsigkeit am besten einsehen. Sehen wir also zween Menschen (noch rede ich nicht vom Geize, sondern vom rechtmäßigen Reichthume): von diesen

diesen Zweenen sammle der Eine Geld, schiffe über Meer, baue Felder an, und treibe noch viele andere Gewerbschaften. Obwohl ich nicht weiß, ob er auf solche Art mit Rechte reich werden könne, so geben wir doch zu, sein Gewinn werde rechtmäßig erworben: er kaufe Aecker und Sklaven, und Anderes dergleichen, und begehe hierinne keine Ungerechtigkeit. Der Andere aber, der eben so viel besitzt, verkaufe Aecker, verkaufe Häuser, und goldene und silberne Geschirre, gebe den Dürftigen, mittheile den Nothleidenden, heile die Kranken, rette aus der Noth, erledige die Gefangenen, erlöse die zu den Bergwerken Verdamnten, halte zurück die zum Stricke Eilenden, befreie die Gefangenen von der Strafe. Auf wessen Seite wollt ihr sein? Noch sprachen wir nicht von dem Zukünftigen, sondern nur von dem Gegenwärtigen. Auf wessen Seite also wollt ihr sein? Des Goldsammelnden? oder des Elendsmindernden? Des Aeckerkaufenden? oder dessen, der sich zum Zufluchtshafen der Menschheit macht? Des mit vielem Golde Umgebenen? oder des mit unendlichen Lobsprüchen Gekrönten? Gleicht nicht der Eine einem zur Besserung der übrigen Menschen vom Himmel herabgestiegenen Engel? Der Andere aber nicht einem Menschen, sondern einem umsonst und um Nichts Alles aufhäufenden Knaben? Wenn nun aber das mit Rechte reich werden schon so lächerlich und thöricht ist, wie? ist der nicht der Elendeste unter Allen, der es mit Unrechte wird? Wenn aber zu der Lächerlichkeit noch Hölle und Ausschließung aus dem Reiche kömmt:

kömmt: wie beweinenwürdig ist der nicht, todt und lebendig?

10. Betrachten wir iht einen andern Theil der Tugend. Stellen wir uns abermal einen Menschen vor, der Befehlshaber ist, Allen gebent; der ein großes Ansehen, einen glänzenden Herold, und Gürtel, und Faszienträger, und viele Dienerschaft hat: scheint der nicht groß und der Glückseligste zu sein? Sehen wir aber diesem wiederum einen Andern entgegen, der geduldig, sanftmüthig, demüthig, und gelassen ist: der werde geschimpft, geschlagen, und leide es mit Geduld, und segne die, welche ihn so mishandeln. Sage mir, welcher von Beiden verdient bewundert zu werden? Der Aufgeblasene? oder der Demüthige? Gleicht dieser nicht wieder den himmlischen, keinen Leidenschaften unterworfenen Geistern? Jener aber einer mit Lust gefüllten Blase, oder einem wassersüchtigen und geschwülstigen Menschen? Dieser einem geistlichen Arzte? Jener einem die Backen aufblasenden höchstlächerlichen Knaben? — Was dünkest du dich groß, o Mensch? Daß du erhaben auf einem Wagen fährst? daß dich Maulthiere ziehen? Und was ist dies? Diese Ehre widerfährt ja auch dem Holze und den Steinen. — Weil du schön gekleidet bist? Aber betrachte jenen, statt der Kleider, mit Tugend Gekleideten: und du wirst sehen, daß du einem gefaulten Heue, Jener aber einem wunderbare Früchte tragenden, lieblich anzusehenden Baume ähnlich ist. Du trägst Würmer: und Motten: speise herum, welche, sobald sie dich angehen, dich geschwinde

schwinde

schwinde dieses Zierrathes entblößen werden. Denn Kleider, und Gold, und Silber sind theils Würmergewebe, theils Erde und Staub, und wiederum Erde, und sonst weiter nichts. Wer aber mit Tugend gekleidet ist, hat ein Kleid, das nicht nur die Motten, sondern der Tod selbst nicht verderben kann. Und dies billig. Denn nicht von der Erde haben diese Seelentugenden ihren Ursprung, sondern sie sind Geistesfrucht. Darum sind sie den Würmerbissen nicht ausgesetzt. Im Himmel werden diese Kleider gewebt, wo weder Motte, noch Wurm, noch sonst was dergleichen ist. Also — sage mir, was ist besser? Reich, oder arm sein? Mächtig, oder verachtet sein? Wollüste genießen, oder Hunger leiden? Ohne Zweifel ist, in Ehren, Wollüsten und im Reichthume leben, besser. Also, wenn du die Sachen, und nicht die Namen willst: so verlasse die Erde, und was auf ihr ist, und versee dich in den Himmel. Denn, was hier ist, ist Schatten; was aber dorten ist, sind unbewegliche, feste, von Niemanden wegzunehmende Sachen. Nach diesen also trachten wir mit allem Fleisse, damit wir vom Getümmel des Gegenwärtigen befreit, in jenen ruhigen Hafen einfahren, und mit vielen Lasten (guter Werke) und einem unaussprechlichen Reichthume des Allmosens daselbst anlanden. Möchten wir alle, gefüllt mit demselben, dem schrecklichen Richterstuhle dargestellt werden, und das Himmelreich erhalten durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft zu ewigen Zeiten gebührt. Amen.

Vier